

\*\* Zum Prozesse Karl Mays gegen den Schriftsteller Lebius macht die „Köln. Ztg.“ noch folgende Ausführungen: „Die eigentliche Literatur und literarische Kritik hat sich ja früher nie mit Karl May ernstlich befaßt. Er kam zunächst durch die bekannte katholische Verlagsfirma Franz Pustet in Regensburg als Mitarbeiter an deren „Deutschen Hausschatz“ und machte sich im weitem Verlaufe gerade in katholischen Kreisen beliebt und berühmt. In der hohen katholischen Aristokratie und bei der katholischen Geistlichkeit hatte er ebenso begeisterte Anhänger, wie unter der Jugend, letztere namentlich verschlang seine Reiseabenteuer, in denen er unter dem Namen Old-Shatterhand den Helden der größten Wagnisse und fürchterlichsten Gefahren spielte. Allmählich kamen besonnenere Männer zu einem Mißtrauen gegen diesen so gefeierten Vertreter katholischer Literatur, und hauptsächlich war es der frühere Chefredakteur der „Köln. Volksztg.“, Dr. Cardauns, der gegen ihn vorging. Später tat dies auch der bekannte Benediktinerpater Ansgar Pöllmann. Bei dieser Polemik kam nun zunächst ein Material zutage, aus dem hervorging, daß Karl May als Schriftsteller zwei sehr verschiedene Gesichter hatte: auf dem einen war er der fromme, gottgläubige, sittliche May, auf dem andern der faunisch lächelnde Vertreter einer entschieden pornographischen Kolportageliteratur, die er natürlich für einen andern Verlag als den katholischen fabrizierte. Er wehrte sich sehr geschickt, und es gab Anhänger, die leidenschaftlich Partei für den nach ihrer Meinung zu Unrecht verfolgten Mann nahmen. Aber andererseits gab man die Nachforschungen nicht auf, und so kam es zu jenen Behauptungen über seine Vergangenheit, die der Gegenstand der erwähnten Beleidigungsklage wurden, der nach Lage der Umstände May ja nicht mehr ausweichen konnte. Originell und belustigend ist dabei die Art, wie May seine Anhängerschaft, die sich ja häufig brieflich an ihn wandte, dämpfte, indem er z. B. eines Tages ankündigte, er habe wieder eine große Reise vor und könne daher einlaufende Briefe nicht rasch beantworten. Ein andermal schickt er eine Postkarte, daß er eben völlig erschöpft wieder in Dresden angekommen sei, das er in Wirklichkeit gar nicht verlassen hatte, und dergleichen mehr. Hätte May nicht allerlei anderes auf dem Kerbholz – wie seine pornographische Tätigkeit, seine mit zugestandenen Vorstrafen zusammenhängende Vergangenheit –, so wäre unserer Ansicht nach ihm gar nicht der Vorwurf der Hochstapelei zu machen, auch wenn seine abenteuerlichen Reisen nur Fiktion waren. Unseres Erachtens hat ohne Zweifel ein Schriftsteller das Recht, unterstützt durch die Lektüre umfangreicher Reiseliteratur, nur mit seiner Phantasie Wanderungen über die ganze Erde anzustellen, Abenteuer zu erträumen und ein Lesepublikum damit zu unterhalten, denn solche Bücher wie die Karl Mays kommen ja eben nur als eine Abart von Romanen, also von Phantasie-Erzeugnissen, in Betracht, zum Unterschied von wissenschaftlichen Entdeckungsreisen, bei denen es von erheblicher Bedeutung ist, daß der Verfasser diese oder jene Beobachtung selbst gemacht habe. Das Wichtigste ist uns, daß auch bei katholischen Erwachsenen und zwar gebildeten Erwachsenen die Geschichten Mays Bewunderung erregen und als wirkliche Literatur betrachtet werden konnten. Das ist bezeichnend für den geistigen Tiefstand dieser Kreise, und an dieser Wahrnehmung ändert der Umstand nicht viel, daß schließlich allerdings stärkere Intelligenzen wie Cardauns und Pöllmann reinigend eingriffen. Den liberalen Kreisen und den dort herrschenden Geschmacksrichtungen mag man auch allerlei Vorwürfe machen können, aber ihnen ist es noch nicht eingefallen, Erzeugnisse von der Art der Mayschen Romane unter dem Gesichtspunkt ernster Literatur zu beurteilen.“ – In der „Boh.“ erzählt ein ehemaliger Quintaner: „Wir hatten als Religionslehrer einen ehrwürdigen alten Ordenspriester, der von Karl May ganz außerordentlich schwärmte und mit ihm auch in Briefwechsel stand. Immer und immer wieder verwies er uns auf das ideale Christentum Karl Mays. Und dieser fand es für gut, seinem Bewunderer zwölf Haare zu überreichen, mit der Versicherung, sie stammten von Winnetou, dem bekehrten Indianer, her. Als der alte Herr in Pension ging, übergab er als Zeichen seiner besonderen Anerkennung seinem Lieblingsschüler, der jetzt in Reichenberg lebt, ein Haar von den zwölf: „Daß mir niemand an dieses Haar kommt,“ sprach der oft. Ein befreundeter Naturhistoriker erklärte ihm schon vor einigen Jahren, daß dies ein – Pferdehaar sei. Jetzt wird er es wohl glauben.“

---

Aus: Dresdner Nachrichten, Dresden. 16.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018